EHEMALIGE MITARBEITER DES »AMADEUS HOSTELS« ORGANISIEREN SICH

Dass es mit Berlin aufwärts geht, merkt man am Grad der Ausbeutung!

Die EU umfasst in ihrer heutigen Struktur 27 Mitgliedsstaaten und 500 Millionen Menschen. Die Schere zwischen Armut und Reichtum innerhalb der europäischen Staaten führt viele Menschen zu Migration und dazu, dass sie notgedrungen bereit sind, buchstäblich »alles« zu machen und mit sich machen zu lassen.

Fotos: Giovanni Lo Corto

GITTA, BERLIN – BASTA / THOMAS, BERLIN - AUS DEM FREUNDESKREIS VON BASTA ● Auch die Beschäftigten der Amadeus Immobilien GmbH haben sich, wie viele vor ihnen, auf einen halbseidenen Niedriglohnsektor eingelassen. Ein freundlich klingendes Schild am Eingang vom Hostel offeriert: »Kostenlose Unterkunft und Verpflegung für ein paar Stunden Arbeit.« In Berlin soll es rund 800 Beherbergungsbetriebe geben, davon sollen 10% Hostels sein. Sie alle wollen von dem Run auf Berlin profitieren und befriedigen auch in der preiswerten Liga jedes Bedürfnis.

GESPART WIRD AN ALLEM – AUCH AM LOHN

Gespart werden kann zum einen an der Ausstattung des Etablissements und zum anderen an der Menge eingesetzter Arbeitskräfte und deren Lohn, um den wandelnden Bedürfnissen der Tourismusbranche gerecht zu werden. Hinter den Kulissen putzen, kochen und reinigen täglich unzählige Menschen, um dieses Touristenkarussell aufrechtzuerhalten. Ihre Arbeit findet oft unter miesen Bedingungen statt und zu Löhnen, von denen nicht einmal eine Wohnung bezahlt werden kann. So ist bei Amadeus Grundlage der Entlohnung die nationale Herkunft. Deutsche verdienen 8,50€ pro Stunde, sind als Beschäftigte aber die Ausnahme. Die gut ausgebildeten jungen Menschen kommen aus Griechenland, aus Irland, Italien, Frankreich, Belgien, England, Schweiz und Schottland und verdienten höchstens 4,50€. Eine »verlorene« Generation, die mit Massenarbeitslosigkeit und dauerhafter Armut konfrontiert bleiben wird.

FLEXIBLE ARBEITSZEITEN

Die Angestellten werden in dem Hostel mit 800 Betten als Praktikanten oder Trainee eingestellt für die Bereiche Buchhaltung, Hoteldienstleistung, Qualitätskontrolle, Haushandwerker und Lehrtätigkeiten. Die Erfahrung der ehemaligen Beschäftigten war, dass willkürlich bezahlt wurde. Monatlich konnte das ein Lohn von 100€ oder aber auch 450€ sein. Die Arbeitszeit betrug 36 Stunden die Woche, erfuhr aber eine Ausweitung auf 64 Stunden die Woche zum Beispiel während besonderer Veranstaltungen in Berlin, wie der Berlinale. Eine zweite Arbeit anzunehmen war aufgrund der spontan festgelegten Arbeitszeiten unmöglich. Die Angestellten hatten zwar einen festen freien Tag, alle weiteren Arbeitszeiten wurden jedoch über Handy flexibel zugewiesen.

WER SEINEN LOHN WILL FLIEGT RAUS.

Wagten es die Frauen und Männern ihren Lohn einzufordern oder verlangten korrekte Arbeitsverträge, wurde ihnen sofort gekündigt. Als Vorwand nannte die Amadeus Immobilien GmbH dann wirtschaftliche Gründe. Gekündigt wurde mit Worten: »Wir heben den Vertrag in beiderseitigem Einverständnis auf«. Eine Kollegin erbat zwei Tage Urlaub über die Weihnachtsfeiertage. Daraufhin wurde sie fristlos gekündigt und sollte eine Vertragsstrafe von 1000€ bezahlen.

PRAKTIKANTEN BRAUCHEN KEINEN LOHN?

Mit Eigensinn und Selbstbestimmungsfähigkeit haben die ehemaligen Beschäftigten auf den, aus ihrer Sicht stattgefundenen, räuberischen Betrug des Unternehmens reagiert. Sie haben sich nicht entmutigen lassen und haben über das System Amadeus miteinander geredet, sich gegenseitig informiert, wie die jeweils »individuellen« Verhandlungen um Arbeitsvertrag und Lohn laufen, wie die Auszahlung funktioniert und die Kündigungen. Amadeus behauptet sie seien alle Praktikant_innen. Das wird vor einem Arbeitsgericht zu klären sein. Zumindest ist dann freilich auffällig, dass keine/r einen Praktikumsanleiter_in hatte und keinem/r ein Praktikumszeugnis ausgestellt wurde.

SELBSTORGANISIERT GEGEN AMADEUS HOSTEL

Um ihre Interessen zu vertreten, trafen sich die ehemals Beschäftigten in den Räumen der Erwerbsloseninitiative Basta im Wedding. Dort waren sie hingegangen, um sich Unterstützung für ihr Überleben einzuholen, und der Ausbeutung zu entgehen. Nach dem Vorbild der Working Centers in den USA hat Basta ihnen einen Raum zur Selbstorganisation bereitgestellt, den sie in Folge auch zu mehreren Treffen nutzten. Zur politischen Moral von Basta gehört es, da wo es möglich ist, die physischen und psychischen Kosten derjenigen, die unsere Solidarität einfordern, gering zu halten. Deshalb hat die Initiative den Gang der zwölf ehemaligen Beschäftigten zum Jobcenter begleitet, um das Recht auf Grundsicherungsleistungen einzulösen. Diejenigen unter ihnen, die wohnungslos sind, waren der Willkür des Geschäftsführers und dessen Frau besonders ausgesetzt, weil sie dort in Mehrbettzimmern untergebracht wurden.

MEHR UNTERSTÜTZUNG WAR MÖGLICH

Weiter unterstützt werden die Beschäftigten und Basta von zwei Basisgewerkschaften, der neu gegründeten Berliner Ortsgruppe der Wobblies, der FAU, sowie der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Erwerbslosengruppen (KOS) und der Berliner Mietergemeinschaft.
Es haben mehrere Treffen stattgefunden, um ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Ergebnisse waren folgende Verabredungen: der gemeinsame Gang zum Amt, die gemeinsame und öffentliche Abgabe der Lohnforderungen und die Kundgebung vor dem Hostel.
»Für euch ist es Urlaub – für uns ist es Ausbeutung!«
so rufen die mehr als 70 Demonstranten auf einer Kundgebung vor dem Hostel in der Weddinger Brunnenstraße. Bevor die Polizisten draußen vor dem Tor registrieren, was geschieht, besetzen Demonstranten die Gänge des Hauses in der Brunnenstraße 70 und bringen Transparente und Plakate an. Nach zehn Minuten haben alle die Räumlichkeiten wieder verlassen. Der Standard ist dort ohnehin derart schlecht, dass man in dem Hostel nicht viel Zeit verbringen möchte. Die hygienischen Bedingungen sind katastrophal. Es gibt Schimmel, Ungeziefer und viel Dreck. Berliner Jobcenter scheinen kein Problem mit den Zuständen vor Ort zu haben. Einige der Zimmer werden von diesen bezahlt, um von Obdachlosigkeit bedrohte Menschen dort einzuquartieren. Die etwa zwölf ehemaligen Beschäftigten wollen nicht mehr im »Amadeus Hostel« arbeiten. Aber sie fordern die Nachzahlung des ihnen vorenthaltenen Lohns. James aus Schottland berichtete er habe dort drei Monate lang für einen Stundenlohn von 0,65 Cent gearbeitet..

HAST DU KEIN GELD, KRIEGST DU AUCH KEINS.

Im Empfangsbereich der Jobcenter erleben sie die Verletzung der Auskunfts- und Beratungspflicht und die Verhinderung der Entgegennahme ihrer Anträge. Als billige Arbeitskraft ausgebeutet tritt Ihnen das Jobcenter repressiv entgegen. Die Sachbearbeiterinnen sind reich an Ermahnung: »Von so einem Lohn können sie doch gar nicht leben! Da kann ich ihnen auch nicht helfen!«
Selbstverständlich hätten die ehemaligen Mitarbeiter_innen ihr Geld nicht vom Jobcenter bekommen. Erst mit der Begleitung von Beiständen, die nach §13 (4) des Sozialgesetzbuches zu Verhandlungen und Besprechungen erscheinen dürfen, kam Bewegung in die Sache. Mit den Beiständen, einem Anwalt und Klagen vor dem Sozialgericht konnten am Ende alle ihr Recht gegenüber dem Jobcenter durchsetzen. Jetzt geht es noch um den Prozess vor dem Arbeitsgericht. Aber den ehemaligen Beschäftigten ist es auch wichtig, anderen Kolleg_innen der Berliner Tourismusbranche zu zeigen, was läuft und wie sie sich wehren können.

...ANDERE ERMUTIGEN

Weiter wollen die Amadeusleute mit ihren Unterstützer_innen in den nächsten Wochen die Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in anderen Berliner Hostels ermitteln. Denn die haarsträubenden Zustände im »Amadeus Hostel« dürften kein Einzelfall sein. Der Widerstand dagegen ist es bisher schon. Dazu gehört die Erkenntnis des Gemeinsamen als ein Gegenentwurf zu Privateigentum und Ausbeutung.●

KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL... AUF DAS KLEINGEDRUCKTE KOMMT ES AN

Keine Macht für niemand...

Es wird noch einige geben, die diesen legendären Song von ›Ton, Steine und Scherben‹ im Ohr und auch im Herzen haben. Selbst wenn die Verszeile » ...ich weiß es wird passieren, wenn wir uns organisieren.....« auch noch nach 40 Jahre etwas holprig gereimt ist, findet sich dieser optimistische und programmatische Anspruch bis heute in jeder Grundsatzerklärung wieder. Das hierarchiefreie Zusammenwirken in Gemeinschaften gehört unverändert zu den ehernen Grundsätzen, zu den ganz wenigen übereinstimmenden Bausteinen nahezu aller linken, emanzipatorischen Projekte, Häuser, Initiativen und Betriebe. Mögen die individuellen Unterschiede in und zwischen Gruppen noch so groß sein, die Aussage: ›wir arbeiten ohne Hierarchien‹ erzielt rekordverdächtige Zustimmungsraten - und das völlig zu Recht. Denn ein aufrechtes und solidarisches Miteinander kann wohl als die soziale Seele jeglicher antikapitalistischer Kultur bezeichnet werden, ist die Universal-Imprägnierung gegen Ausbeutungsverhältnisse aller Art.

In der Praxis begegnen uns in nahezu allen Projektalltagen allerdings durchaus hierarchische Strukturen, Verhaltensweisen, Entscheidungsprozesse und Arbeitsformen, vorrangig in der subtilen Form der so genannten informellen Hierarchie. Auf dem Papier, in den offiziellen Satzungen der Rechtsformen, im Kollektivstatut und in den öffentlichen Selbstdarstellungen ist die Egalität, die absolute Gleichberechtigung aller Beteiligten durchgängig verbrieft und somit in aller Regel formal gegeben.

Doch sind wir Menschen einerseits alle unterschiedlich, bringen verschiedene Talente, Charaktere, Kompetenzen, Erfahrungen, Risikobereitschaften oder Mentalitäten in die Projektdynamik ein. Und andererseits werden den Beteiligten zur praktischen Umsetzung recht umfassende und oft sehr spezielle fachliche, soziale und ökonomische Anforderungen abverlangt, die zum Erhalt der Projektes erbracht werden müssen. Wo sich diese beiden Linien im Alltag kreuzen, wo sich Sachzwänge mit individueller Befähigung verbinden, bilden sich - natürlich nicht nur dadurch und dort - Knotenpunkte. Ob es uns nun passt oder nicht und jenseits von unserem Wollen, entstehen dadurch laufend mitten unter uns Machtpotenziale, die zu hierarchisierenden Entwicklungen beitragen können. Und wer persönlich diesen bedeutsamen Knotenpunkten nahe steht, diese bedienen will, dazu gedrängt wird sie zu bedienen, mangels Alternativen bedienen muss oder überhaupt kann, wird - durch den Rang an Nützlichkeit für das Gesamtprojekt - ungefragt zum Teil einer sozialen oder fachlichen Hierarchisierung in Projekten. Eine hierarchiefreie Enklave ist so gesehen eine Fiktion, was gleichzeitig die schlechte Nachricht der heutigen Kolumne ist.

Die gute Nachricht ist, dass in Gruppen die Fähigkeit beheimatet ist, diese permanente Gefährdung durch Machtbildung zu erkennen, sie anzusprechen und strukturell zu analysieren, sie zu neutralisieren und experimentell umzuverteilen. Es bleibt nichts anderes übrig, das Thema als ernsthafte und eine der schwersten Herausforderungen in unseren Projekten anzunehmen. Und zu allem Überfluss auch noch permanent, wir haben ja sonst auch nicht schon genug zu tun! Jede Gruppe beherbergt die Möglichkeit die unvermeidlichen Machtkonzentrationen zu entschärfen und kann sich kreativ und konstruktiv für ihre kollektive Entwicklung einsetzen. Auch wenn viele das vielleicht am liebsten annehmen möchten, durch die beschlossene Kollektiv-Proklamation bei Gründung alleine wird lediglich ein theoretischer Anspruch propagiert. Einen angemessenen und wirksamen Weg zum Abbau von innerbetrieblichen Hierarchien erleben wir bei Gruppen, die das Thema gruppenintern fortlaufend diskutabel halten. Und vor allem dabei ohne persönliche Schuldzuschreibungen und individuelle Vorwürfe auskommen, denn die sind ausnahmslos nur bei Vorsatz gerechtfertigt.
Es hat niemand behauptet, dass wir uns eine einfache Aufgabe gestellt haben....

Willi Schwarz

Projekte beraten Projekte ☞ *http://www.agberatung-berlin.org*